

## Grußwort zur Präsentation des Buches

### *Georg Britting als Theaterkritiker in Regensburg*

Hrsg. von Ingeborg Schuldt-Britting und Michael Herrschel

*Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Reihe A: Quellen*  
Regensburg, Thon-Dittmer-Palais, am 17. Februar 2002, dem 111. Geburtstag Georg Brittings

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

in unserem Programm steht, daß ich ein Grußwort zur heutigen Buchvorstellung beisteuern darf. Ich tue dies als Herausgeber der Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, in deren Abteilung A unser Buch soeben erschienen ist.

Ich beginne damit, daß ich Ihnen allen für Ihr Kommen danke. Sie haben die Einladung der Regensburger Theaterfreunde erhalten. Deren Vorsitzende, Frau Stadträtin Dr. Helga Göhring, griff Herrn Herschels Anregung einer gemeinsamen Buchpräsentation mit Freude auf, und Frau Michalke und Frau Wihr haben mit bewährter Umsicht alles organisiert. Dafür danken wir ihnen. Daß wir Sie anschließend zu einem kleinen Empfang bitten können, verdanken wir dem Verlag Peter Lang in Frankfurt und München

Für den Büchertisch danken wir Herrn Strohmaier von der Atlantis-Buchhandlung in der Wahlenstraße.

Für einen Druckkostenzuschuß haben wir der Regensburger Kulturstiftung der REWAG, vertreten durch Stadtrat Dr. Klaus Schulz, zu danken.

Die Herren Michael Heuberger und Titus Horst seien ebenfalls dankbar genannt: Sie, die in Regensburg ein Begriff für Bühnenkultur sind, werden - wie es in der Einladung heißt - „Verrisse, Hymnen und Bonmots über Aufführungen unseres Theaters“ sprechen. Der verbindende Text stammt von Michael Herrschel.

Daß ich das Ehepaar Schuldt-Britting besonders begrüße, werden Sie verstehen. Es hat an diesem Buch entscheidenden Anteil - auch weil Herr Schuldt den Computer-Satz bewundernswert gemeistert hat.

Wir alle sind Georg Brittings wegen hier erschienen - und wegen des neuen Bandes mit den Theaterkritiken, die Britting zu Aufführungen des hiesigen Stadttheaters geschrieben hat. Als er damit begann, war er einundzwanzig Jahre alt. Denn geboren wurde er hier am 17. Februar 1891, und seine erste Kritik kam in den Regensburger Neuesten Nachrichten, einer liberalen Zeitung, am 1. Oktober 1912 heraus.

Viele von Ihnen wissen, wo Britting geboren wurde - in der alten Manggasse. Wenn Sie am Haupteingang des Evangelischen Krankenhauses (am Emmeramsplatz) Richtung Gesandtenstraße weitergehen, aber gleich rechts zur Oberen Bachgasse abbiegen, dann kommen Sie an einem mit Nr. 3 gezählten, ockerfarbenen, mehrstöckigen Gebäude vorbei. Dort stand Brittings Geburtshaus. Heute erinnert eine Tafel daran. Bald zog die Familie auf den Oberen Wöhrd in das Haus Lieblstraße 17, gegenüber der Villa Lauser. Später wohnte sie wieder in der Altstadt, im Hackengäßl Nr. 16, in der Holzländstraße 6 und in der Engelburgergasse 3. Ab 1902/03 besuchte Georg Britting ohne Abschluß die Kreisrealschule, die sich damals hier in diesem Haus, dem Thon-Dittmer-Palais, befand. (Schäfer, S. 28-30).

Die Familie und die Anfänge Brittings sind in einem Sammelband mit den Vorträgen beschrieben, womit die Regensburger Germanistik des 100. Geburtstages gedachte: Georg Britting (1891-1964). Vorträge des Regensburger Kolloquiums 1991. Hrsg. von Bernhard Gajek und Walter Schmitz. Frankfurt a.M.: Peter Lang 1993. Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Reihe B: Untersuchungen, Bd. 52.

1914 meldete Britting sich „selbstverständlich“ als Kriegsfreiwilliger. 1918 kehrte er als Leutnant schwer verwundet in die Engelburgergasse zurück, und nun setzte er fort, was er des Krieges wegen hatte unterbrechen müssen, nämlich Theaterkritiken schreiben.

Über diese Kritiken wird gleich Michael Herrschel sprechen. Er hat bei August Everding in München gelernt und verfügt als Dramaturg über eigene Theatererfahrung; seine ersten germanistischen Weihen empfing er übrigens in Regensburg. Er ist als Mitherausgeber auf dem Umschlag und dem Titelblatt genannt und hat hier vorzügliche Arbeit geleistet.

Der erste Name auf dem Umschlag und dem Titelblatt lautet aber: Ingeborg Schuldt-Britting. Sie hat die Herausgabe dieser Regensburger Theaterkritiken angeregt und entscheidend getragen.

Die im Doppelnamen angedeutete Beziehung besteht darin: Sie war mit Georg Britting bis zu dessen Tode am 27. April 1964 verheiratet und hat über ihre Ehejahre in München am St.-Anna-Platz 10 ein bewegendes Buch geschrieben. Sie finden es nachher auf dem Büchertisch der Atlantis-Buchhandlung. Obwohl nicht eigentlich Philologin, hat Frau Schuldt-Britting sich außerordentliche Verdienste als Editorin der Gedichte erworben. Als der zunächst vorgesehene Germanistik-Professor vor lauter Pflichten an einer Universität in den neuen Bundesländern mit der Edition der Britting-Lyrik nicht über den Berg kam, übernahm *sie* die Aufgabe und brachte eine vorzügliche Ausgabe (im Süddeutschen Verlag in München) zustande. Deshalb heißt es auf dem Umschlag unseres Buches zurecht: „seit 1964 Nachlaßverwalterin und Mitherausgeberin von Brittings Werken“. Die Fachwelt, verehrte Frau Schuldt-Britting, weiß es Ihnen zu danken.

Auf dem Umschlag steht aber auch: „Ingeborg Schuldt-Britting war bis zu ihrer Heirat mit Georg Britting Schauspielerin an verschiedenen großen Bühnen“, man darf ergänzen: u.a. an den Kammerspielen in München und am Staatsschauspiel in Stuttgart. Dort - in Stuttgart im März 1944 - spielte sie die Titelrolle in Ludwig Thomas großer Bauerntragödie „Magdalena“, und wegen der Schwierigkeiten, die der norddeutsche Regisseur mit dem bairischen Dialektstück hatte, fragte sie brieflich Georg Britting um Rat. Aus dieser Korrespondenz wird im Vorwort unseres Buches zitiert. (S. 23).

Die „Magdalena“ Ludwig Thomas wurde schon sechs Wochen nach der Uraufführung am Kleinen Theater in Berlin in Regensburg gespielt - nämlich Ende November 1912. (S. 52f.) Der einundzwanzigjährige Regensburger Kritiker bemängelte am 29. November in den „Regensburger Neuesten Nachrichten“, daß die Schauspieler Schwierigkeiten mit dem Dialekt gehabt hätten; „Herr Pötsch sächselte als Bauer Plank vergnügt darauf los.“ Aber Britting erkannte die außerordentliche Qualität des Stückes und legte es seinen Lesern ans Herz. Der Schluß der Kritik zu Thomas „Magdalena“ ist jener Satz, der auf Ihrer Einladung steht: „Das mäßig besetzte Haus applaudierte lebhaft.“ (S. 53).

Der Name „Magda Lena“ taucht auch in der Widmung auf. Er hat nichts mit Thoma zu tun, sondern ist der Künstlernamen einer Schauspielerin, die eigentlich Magdalena von Perfall hieß und aus Landsberg am Lech kam. Die Widmung stammt von Ingeborg Schuldt-Britting und lautet:

„Dem Andenken meiner verehrten Lehrerin, der einstigen Bayerischen Staatsschauspielerin Magda Lena (geb. Freiin Magdalena von Perfall, verheiratet mit dem Maler Josef Achmann)“. Diese bemerkenswerte Schauspielerin debütierte in Regensburg und gastierte 1913 als „Judith“ in Hebbels Tragödie. Sie ist gleich zweimal in unserem Buch abgebildet - auf den S. 21 und S. 73 - hier als „Judith“ - in Holzschnitten ihres Gatten Josef Achmann. Das ist ein Name, der in der Kunstgeschichte einen guten Klang hat: ein Expressionist - als der er die besagten Porträt-Holzschnitte schuf - und als ein Maler, der den Übergang zur Neuen Sachlichkeit mit bestechend schönen Landschaften vollzog. Das hiesige Historische Museum hat ihm 1979 (15.3.-29.4.1979) eine umfassende Ausstellung gewidmet.

Josef Achmann war aber auch *der* Freund Brittings in der Regensburger Nachkriegszeit. Drüben am Königshof 2 hatte er sein Atelier. Dort lebten sie miteinander - das Umschlagbild von 1991/93 zeigt die beiden als „Die Brennsuppenesser“ - , und dort gründeten und redigierten sie eine expressionistische „Monatsschrift für neue Dichtung und Grafik“, die

Zeitschrift „Die Sichel“; sie erschien von 1919 bis 1921. Ihr ist das eine Magda-Lena-Porträt entnommen. (S.21). Die anderen Bilder zeigen den Autor Britting (als Foto, Titelbild) und - als Frontispiz - das von Josef Achmann entworfene Ex libris mit dem Pseudonym der Theaterkritiken, die mit der zweiten Silbe des Namens gezeichnet wurden, nämlich mit „Tting“. Dieser „Tting“ ist für die deutsche Theatergeschichte eine ergiebige Entdeckung, ja eine kleine Sensation. Das soll Ihnen der heutige Vormittag verdeutlichen.

Erlauben Sie mir noch einige Sätze zu dem Dichter Georg Britting.

Er ist ein deutscher Klassiker des 20. Jahrhunderts. Daß er mit dem Nächstliegenden begann, zeigt seine erste Veröffentlichung - das Gedicht „Winter“. Es erschien Anfang 1911 im „Deutschen Hausschatz“ des Regensburger Verlages Friedrich Pustet. (SW 1,56; Schäfer, S. 30; vgl. dort S. 28 und 32 über die Theaterkritiken). Die Stadt, der Fluß und die Landschaft, die er täglich erlebte, wurden seine poetische Welt. Von Provinzialität kann keine Rede sein. „Kindlers Neues Lexikon der Weltliteratur“ enthält ausführliche Artikel zu seinem Werk. Über den großen Roman „Lebenslauf eines dicken Mannes der Hamlet hieß“ (1932) schreibt da Klaus Uhde: „die Dinge und die äußerst farbenreichen Landschaften erscheinen dynamisiert, werden zum Ausdruck der heimlichen Magie alles Realen.“ (1989, 111,187). Erfreulich bekannt, zu Recht auch als Schullektüre, ist die Erzählung „Brudermord im Altwasser“. Deren Motiv wurde in den „Nationalsozialistischen Monatsheften“ als „etwas Perveres“ bezeichnet. In Wirklichkeit schildert sie den Einbruch des Bösen in ein Kinderleben. (SW III/2, S. 443; vgl. Schäfer, S. 48). - Diese - erfundene - Geschichte spielt in einem Altwasser der Donau, nahe der Heimatstadt des Dichters, der von sich sagte, er sei selber dreimal beinahe ertrunken. (Rohoff, S. 224, 163. Schäfer, S. 16). Er ging vom Eigenen, vom „Häuslichen“, aus und verbreitete sich von da „über die ganze Welt“. Das war Goethes Grundsatz, und Georg Britting hielt es ähnlich. Was hat er für ausgreifende, leidenschaftliche Bilder für die Donau und die Donaulandschaft gefunden:

*Der große Strom kam breit hergeflossen  
Wie ein großer silberner Fisch.  
Wälder warn seine Flossen.*

Das ist nicht das kleingeistige Genügen am Hergekommenen, sondern eine Vision des Zusammenhangs zwischen Heimat und Welt.

So zitiert Wilhelm Haefs in einem der besagten Artikel in „Kindlers Neuem Lexikon der Weltliteratur“ das Schlußgedicht aus der Sammlung „Die kleine Welt am Strom“; es heißt „Die kleine Welt in Bayern“. Sie spiegelt sich im Augenstern eines Naturburschen, und was er mit diesen Augen sieht, ist das „Große und Grenzenlose“:

*Liegt ein Kerl im Moose,  
Schlägt die Augen auf,  
Und im kleinen Stern  
Sammelt er alles, den Kirchturm, die Felswand, den Himmel, und sein Begehren  
Geht darüber und über den Himmel hinaus ins Große und Grenzenlose.*

Das, verehrte Zuhörer, ist *Sprache*, Georg Brittings deutsche Sprache. Er war in ihr zuhaus, er schloß dieses Haus der Sprache auf und pflegte es. „Der Autor muß Hausrecht in der Sprache haben“, sagte einst Johann Georg Hamann. Georg Britting *hatte* Hausrecht in der Sprache - als Dichter und als Kritiker, und seine Kritiken waren nichts anderes als eine ungestüme, nicht selten vorlaute, ja freche, immer aber hellhörige und sachkundige Beurteilung dessen, was auf der Regensburger Bühne zu hören und zu sehen war.

Daß seine Kritiken nun gesammelt zu lesen sind, ist ein großer Schritt zur neuen Würdigung dieses Autors und zugleich ein Beitrag zur Regensburger Kultur. „Gehe vom Häuslichen aus und verbreite dich von da über die ganze Welt.“ Das Goethe-Wort sei auch unsere Maxime.

Was über das Buch mit Georg Brittings Regensburger Theaterkritiken noch zu sagen ist, das wird nun Michael Herrschel berichten.